

Berliner Plauderei.

Old Shatterhand, der große Abenteurer und einst gelesenste deutsche Schriftsteller, hat sich wohl oder übel aus seinem Wigwam in Radebeul-Dresden aufmachen müssen, um der Reichshauptstadt, gegen die er von altersher aus wenig ersichtlichen Gründen eine Abneigung hatte, zu besuchen. Er mußte dabei die Friedenspfeife aus der Hand legen, sintemalen in den hohen Gerichtshallen zu Charlottenburg überhaupt nicht geraucht wird, am allerwenigsten in friedlicher Absicht. Da setzt es meistens Kampf und Streit, Hader und Haß, und selten kommt es vor, daß die gegeneinander wütenden Parteien in vollkommener Seelenharmonie auseinandergehen. Der Ausgang des gerichtlichen Dramas war für Herrn Carl May diesmal ein tragischer. Während er seinen Gegner, den Gewerkschaftssekretär Rudolf Lebius, nach allen Regeln der indianischen Kunst zu skalpieren gehofft hatte, entschied das Gericht: Es lebe Lebius! Old Shatterhand aber wurde tot gemacht, mausetot...

Das schriftstellerische Phänomen Carl May bietet in seiner Erscheinung wie in seiner Entwicklung wohl das merkwürdigste und eigenartigste psychologische Rätsel, das es je gegeben. Man sehe sich diesen Mann und sein Lebenswerk einmal genauer an! Als literarischer Arbeiter von ungeheurer Fruchtbarkeit und nie versiegender Phantasie hat er die Erzählliteratur mit zahlreichen Bänden erbreitert. Was er schrieb, war – wenn auch vom künstlerischen Standpunkt auch vielfach salopp und wenig konzentriert – immer interessant, anregend und spannend. Nicht allein von der Jugend wurde er heißhungrig verschlungen, sondern auch die reife Menschheit nahm gern einmal Carl May zur Hand. Und da in diesen Büchern immer eine gute, sittlich reine Gesinnung vorherrschte, so konnte es nicht fehlen, daß selbst berufsmäßige Pädagogen und Schulmänner die Lektüre der Mayschen Erzählungen als einwandfrei empfahlen. Ich glaube, daß es im ganzen Deutschen Reiche nicht viele Schülerbibliotheken gibt, in denen Carl May nicht mit den meisten seiner Schriften vertreten wäre. Ein besonderer Reiz lag darin, daß allgemein der Glaube vorherrschend war, Carl May habe die von ihm geschilderten Gebiete selbst bereist und die beschriebenen Abenteuer selbst erlebt. So wurde, was man einst für nicht möglich gehalten hätte, der alte, brave und als unsterblich geltende Lederstrumpf durch Old Shatterhand verdrängt....

Nun ist die stolze Burg zusammengestürzt und kein Stein von ihr auf dem anderen geblieben. Nicht einmal das Fundament ist gerettet, das die Hoffnung auf einen neuen, frischen Aufbau ermöglichte. Der einst Vielbenedete erhält jetzt von allen Seiten seine Fußtritte.... Ja, viel beneidet war Carl May, vor allem von der literarischen Sippe. Zahllose Herrschaften von seinem Gewerbe, die sich im Geheimen über seine beispiellosen schriftstellerischen Erfolge blau und blaß ärgerten, zähneknirschend darüber, daß ihren Büchern der reißende Absatz nicht beschert war, durch den Carl May aus einem völlig mittellosen Buchhändlerbureaugehilfen zum Millionär wurde. Ganz offen will ich nur gestehen, daß auch ich zu jenen Neidern gehörte, und in meiner ohnmächtigen Eifersucht einfach – überhaupt kein Buch schrieb. Heute dürfte May wohl der am wenigsten beneidete Schriftsteller der Welt sein. *Sic transit*

Schon vor langen Jahren wurde in Carl Mays Burgmauern, um bei dem einmal angewendeten Bilde zu bleiben, Bresche geschossen. Die Frankfurter Zeitung, neben ihr Dr. Cardauns in der Kölnischen Volkszeitung, gingen voran. Es wurde dem großen Erzähler nicht allein nachgewiesen, daß er ein dreister Plagiator sei, sondern daß er zu gleicher Zeit rechts und links schreibe: rechts in sittlich reinem Sinne für die anständigen Leute, und links in schmutzig pornographischem Sinne für die Lüstlinge. Damit war das Prestige des Mannes allerdings schon heillos zerfetzt. Aber es gelang ihm doch noch trotz alledem, durch geschickt angestellte Prozesse, in denen er in kleinen Nebendingen, wobei der Kernpunkt ganz außer Acht blieb, obsiegte, einer großen Schar von Anhängern vorzutäuschen, er habe kein Wässerchen getrübt. Diese Leute mochten eben in Begeisterung nur ungern von ihrem Liebling abrücken. Auf sie trifft das Wort zu: *Quod volumus, credimus libenter* – wir glauben gern, was wir durchaus glauben wollen. So kam es, daß selbst noch angesehene katholische Preßorgane an Carl May festhielten und Romane von ihm abdruckten, obwohl ihm, dem Protestanten, schon nachgewiesen war, daß er sich fälschlich aus „geschäftlichen“ Gründen als Katholik ausgegeben habe. Was nun neuerdings aber über Mays Vorleben zu Tage trat, mußte endlich dem Faß den Boden ausschlagen.

In dem Prozeß Lebius gegen May hat das Gericht sich auf den angebotenen Wahrheitsbeweis zwar nicht eingelassen, aber doch in dem Urteilsspruch die Wahrscheinlichkeit der Angaben des Beklagten betont. Diese decken sich im Wesentlichen mit den Enthüllungen, die P. Ansgar Pöllmann in der Literaturzeitschrift

Ueber den Wassern über May gebracht hat. Daraus weiß man nun, daß May ein alter, gewohnheitsmäßiger Zuchthäusler war, ein Dieb und Straßenräuber schlimmster Sorte, ein literarischer Plagiator und Schwindler. Selbst wenn man über Mays Räuberromantik den Kopf schüttelt und seinen Ablehnungen vor Gericht Glauben schenken möchte, wird es doch recht schwer anzunehmen, daß die Herren Lebius und P. Pöllmann sich ihr Material aus den Fingern gezogen haben sollten. Wollte sich Carl May gründlich rehabilitieren, so müßte er die schweren Beschuldigungen im einzelnen klar entkräften. Das hätte er aber schon längst tun müssen. Da nun noch etliche Prozesse Mays schweben, so wird man abzuwarten haben, was für Carl May noch dabei herauskommt.

In jedem Falle stehen wir hier vor einer seltenen und in ihrer Art wohl einzigen Tragödie, die den Psychiatern den interessantesten Stoff zur Untersuchung über das Thema „Genie und Verbrechen“ gibt. Diejenigen, die mit Lombroso den Verbrecher für einen geistig Kranken halten, werden behaupten, daß es sich hier nur um einen neuen Fall handelt, wo Genie und Wahnsinn sich berühren. Daß viele schwere Verbrecher von Grund aus geniale Naturen sind, die eben nur ihre hervorragenden geistigen Fähigkeiten in den Dienst des Lasters und Verbrechens gestellt haben, wissen wir aus der Kriminalgeschichte. Bei Carl May läge, wenn alles gegen ihn Vorgebrachte auf Wahrheit beruht, der umgekehrte Fall vor, daß ein „geborener Verbrecher“, wie Herr Lebius ihn nannte, viele Jahre seines Lebens wenigstens sein Genie in den Dienst einer einwandfreien Sache gestellt hat, wodurch er zu einem hochehrenwerten Mitgliede der menschlichen Gesellschaft sich emporrang. Und dies hätte er bleiben können, wenn er sich nicht in unersättlicher Gier nach dem Mammon in den Pfuhl des literarischen Schwindels und Freibeutertums geworfen hätte.

Immerhin dürfen wir, wenn wir gerecht sein wollen, die reichen geistigen Anlagen dieser seltenen Erscheinung in der Literaturgeschichte und das, was aus ihnen Gutes und Achtbares erwachsen ist, in unserer Beurteilung nicht ganz bei Seite schieben. Wenn das alles nun mit einem unauslöschlichen Makel befleckt erscheint, dann kann es bei allen Wohlmeinenden nur die traurigsten Empfindungen auslösen.

Lodola.

Aus: Germania, Berlin. 19.04.1910.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juni 2018